Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 193 (1914)

Artikel: Das unglückselige Telephon : Humoreske

Autor: Locher-Werling, Emilie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ninvergiftung durchgeführt und so einer allzugroßen

Vermehrung der Hunde vorgebeugt.

So mancher möchte es den Engländern gönnen, wenn sie aus Aegypten hinausgeworfen würden. Allein dies wäre ein Unglück für das Land. In den -Kolonien sind die Engländer groß, bewunderungs= würdig. Sie werfen große Summen ins Land hinein, bevor sie ernten wollen. Und der Angehörige einer andern Nation kann unter ihrem Schute auch ge-deihen; er hat sich nur den Gesetzen des Landes zu fügen. Wie sehr ich auch die Politik Albions hasse,

dieses Lob muß ich ihnen zollen. Wo man hinkommt, baut der Ingeniseur in den englis schen Besitzungen Straßen, Brücken, Eisenbahnen, Ka= Bewässe= näle.

rungs-Anlagen. In Aegypten hat der Fellache, in Indien der Sindu sein Recht und seine Sicherheit. Die großen Verke, Phramiden, Tempel, Paläste, Mostander scheen, Grabdenkmäler, die frühere Gewaltige schufen, sind nur ein Beweis ihrer Macht, nicht aber der Glückseligkeit der Untertanen, die zu ihrer Zeit lebten.

"Mit diesem kurzen Kundgang durch das wunder= bare Land Aegypten, unter dessen Schutt und Sand ein altes, einzigartiges Volk ruht, möchte ich den Leser begeistern, einen Ausstug zu machen an die User des Segenspenders Nil, hin zu den leuchtenden Ruppeln, zu den in majestätischer Stille daliegenden Tempeln, zu den in musehattschet State dattegeliben Tempeln, zu den gewaltigen Phramiden, zu den schweigsgamen Königsgräbern, hinaus zu den genüg-samen Fellachen, zu den stolzen Beduinen, zu den gravitätischen Arabern. In wenigen Tagen ist man in einer ganz andern Welt, von deren Größe man sich trotz aller Beschreibungen doch keinen rechten Begriff machen könnte. Kein Reisender kommt ohne Enthusiasmus aus dem Pharaonenland zurück.

Das unglückselige Telephon.

Humoreste von Emilie Locher-Werling.

err Sigfried Merckli hatte seinen guten Tag. Strohwitwer für drei Tage und dazu die allerschönste Aussicht auf eine baldige, nicht un-bedeutende Erbschaft, mit der er allerdings schon seit seiner Ver-lobung rechnete. Ja eigentlich hatte

ihn zum größten Teil diese frohe Aussicht zum Tausch des goldenen Ringes mit der goldenen

Freiheit bestimmt.

Er liebte zwar seine Frau, denn sie war jung und hübsch und in ihren schönen Sigfried bis über die Ohren verliebt. Aber mit ihrer Verliebtheit hielt auch die Eifersucht Schritt und das war dem schilt and die Esperacht Schilt und das wat dem schönen Sigfried sehr fatal. Denn er hatte ein weites Herz und eine so überschwängliche Liebe, daß seine Frau allein unmöglich damit fertig werden konnte. Er hatte sich deshalb die fesche Josephine im Wienercase noch immer warm zu halten gewußt und diese war bescheiden genug, sich mit Sigfrieds Liebesüberschuß zu begnügen, zumal er ihn mit allerlei hübschen und oft recht kostspieligen Geschenken aufzurunden pflegte.

Frau Merckli hatte einmal, durch eine gute Freundin, Wind von diesem Verhältnis bekommen, seither lag ihr die "stille Teilhaberin" schwer auf dem Magen. Sie ging nun des öftern mit ihrem Manne in's Wienercafé, aber trog schärsster Be-obachtung vermochte sie nichts verdächtiges zu entdecken. Fräulein Josephine war sehr kühl, sehr forrett und schien nicht einmal Merckli's Namen zu kennen. Für Sigfried schien die fesche Jose-phine vollends Luft zu sein und Frau Merckli war ein für allemal beruhigt.

n

th

11

r

m

n.

Vor einigen Tagen nun schrieb Frau Merckli's Mutter, daß der Erbonkel einen Schlaganfall er= litten hätte, von dem er sich höchstwahrscheinlich nicht mehr erholen werde, und sie würde es für gut finden, wenn Frau Merckli herkäme, um ihn zu besuchen.

Herr Sigfried Merkli war ausnahmsweise ganz derselben Ansicht wie seine Schwiegermutter, nur lag er momentan an einer kleinen Blinddarm= entzündung zu Bett und konnte seine Frau nicht entbehren. Seute war er geheilt und sein Prin= zipal erwartete ihn im Geschäfte.

Frau Merckli reiste wohlgemut ab und Sigfried, anstatt in's Geschäft zu gehen, schmiedete schwarze

Pläne.

Sein Freund Gustav Fehlmann, der zwar noch ledig, aber von Josephinens Kollegin Frizi ziem= lich in Anspruch genommen war, hatte ihm einen Floh in's Ohr gesetzt. Eine fröhliche Autofahrt nach Baden sollte stattfinden. Fehlmann wollte Frizi und Solerankeit mar zünftig nicht ich Nun, die Gelegenheit war günstig, pfiffig rieb sich Sigfried die Hände, ging an's Telephon und verlangte Nr. 1477. Sobald die Verbindung hergestellt war, platte er los: "Salut Gusti! Wollte dir nur berichten, daß ich bereit bin. Meinem Alten habe ich geschrieben, daß ich noch unpäßlich sei, mein Blinddarm beunruhige mich wieder, ich komme heute nicht in's Geschäft...."

""Sehr wohl, weiter!""

"Nun halte dich mit Frizi bereit, ich werde mit Josephine punkt zehn Uhr am Bahnhof sein. Heut mill ich meine Freiheit geniößen. Weine Frag ist

will ich meine Freiheit genießen. Meine Frau ist verreist und meinem Alten im Geschäft ist leicht etwas weiß zu machen, der ist ja dümmer wie dick. Ha=ha=ha."

""Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen, Herr Merckli?""

"Wa=as? Wie? Ja zum Teufel, wer ist denn

am Telephon?"

""Wer am Telephon ist, können Sie das nicht herauskriegen, Herr Merckli? Na, mir scheint über= haupt, Sie sind falsch verbunden.""

"Zum Donnerwetter, mit wem rede ich denn, geben Sie Antwort, ich habe keine Zeit zu ver-

lieren!"

""Ich glaube, Sie werden demnächst Zeit im

Ueberfluß haben.""
"Jch? Wieso?"
""Weil Sie nicht mehr nötig haben, zu mir in's Geschäft zu kommen.""

Unser Sigfried steht wie vom Blitz gerührt. "Ja, um's Himmelswillen, spreche ich mit Herr Meier?"

""Jawohl, Herr Sigfried Merkli, merken Sie das erst jest?""

"A=a=a=ber, bitte — Herr Meier, Sie haben doch

meinen Brief erhalten?"

""Sehr wohl, Herr Merckli, aber seit ich weiß, welche Rolle Ihr Blindbarm spielt, sind Sie aus meinem Geschäft entlassen. Ich wünsche Ihnen gute Besserung und einen gescheidteren Prinzipal!" Rrrrr.

Der schöne Sigfried steht noch eine gute Weile, mit wenig geistreichem Gesicht, am Apparat. End= lich hängt er das Hörrohr auf und läutet ab.

"So was kann nur mir passieren! Aber zum Donnerwetter, der Kerl soll mich nicht um den fidelen Tag bringen." Wütend läutet er wieder an. "Nummero, bitte", klingt es sehr freundlich

zurück.

"Fräulein, ich hab' Ihnen vorhin 1477 verlangt und Sie verbinden mich mit Meier & Cie., können Sie denn nicht aufpassen!"

""Nummer 1477 ift Meier & Cie., mein Herr, wenn Sie diese Rummer nicht wollten, liegt der Fehler bei Ihnen.""

"Ich wollte aber 7714 haben!"

""Dann müssen Sie's eben richtig verlangen, soll ich Sie jett mit 7714 verbinden?""

"Ja, aber bitte etwas plöhlich!"

""7714 ist besetzt, ich werde Ihnen anläuten,

sobald die Verbindung frei ist.""

"Auch das noch." Sigfried Merckli flucht etwas in seinen wohlgepflegten Schnurrbart und läuft, die Hände in den Hosentaschen, höchst übellaunig von einer Zimmerecke in die andere und wirft dem Telephonapparat wütende Blicke zu. End= lich läutet's, mit einem Satz stürzt Sigfried zum Apparat. "Nun ist's aber höchste Eisenbahn, mein Lieber, finde dich punkt zehn Uhr beim Auto-Taxi am Bahnhof ein, hole deine Frizi, ich werde mit Iosephine sofort nachkommen. Bin heute ein ganz freier Mensch. Meine Alte ist verreist und mein Alter hat mich aus dem Geschäft geschmissen, da-ran ist nur deine saudumme Telephonnummer schuld. Nun, Josephinchen wird mich trösten. Habe

schon manch' dummen Streich wegen dem Racker gemacht, aber du weißt ja, verbotene Früchte schmecken süß."

""D du Scheusal! Pfui! Pfui! Also treibst du's hinter meinem Rücken, oh, oh!""

Bimbam, mit wem habe ich die Ehre?"

""Mit deiner armen, betrogenen Frau. D Sig= fried, wie kannst du mir so etwas antun. Aber, daß du's weißt, das lasse ich mir nicht bieten, ich kehre nicht mehr zu dir zurück, ich bleibe bei Mamma.... Des ist entseylich, mich so aus allen Himmeln zu stürzen. Ontel Christian ist gestorben, ich wollte dich eben zum Leichenbegängnis bitten. Aber nun brauchst du nicht zu kommen, ich habe keine Lust mehr, mein Erbe mit dir zu

"Aber, mein liebes Weibchen," stotterte Sigfried ganz außer sich, "so beruhige dich doch, das war

ja nur Spaß."

teilen.""

""Ich verstehe solchen Spaß nicht,"" klang es zurück. ""Ich bin nun zum letzten Mal von dir hintergangen worden. Geh nur zu deinem Josephinchen, die mag zu dir passen, ich aber werde sofort unsere Scheidung anstreben."" Rrrrrr.

Bevor Sigfried sich aus seiner Betäubung er= holen konnte, klingelte wieder das Telephon.

"Was gibt's noch," sagte er mit ganz gebro= chener Stimme.

""Rummer 7714 ist frei,"" berichtete die Tele= phonistin.

"But."

""Gustav Fehlmann hier, wer dort?"" sprach ein dünnes Stimmlein.

"Was, Gustav Fehlmann! Sind Sie Gustav Fehlmann, he! Zum dritten Male gehe ich nicht auf den Leim."

""Nein,"" antwortete das Stimmlein ganz schüchtern, ""ich bin nur sein Bürofräulein, habe ich die Ehre, mit Herrn Sigfried Merkli zu sprechen?"" "Jawohl, rufen Sie Herrn Fehlmann an's Tele=

phon, aber rasch!"

""Ist mir leider nicht möglich. Ich soll Ihnen aber von Herrn Fehlmann ausrichten, daß er mehrere Male versucht habe, Ihnen anzuläuten, daß aber Ihre Nummer immer besetzt war...""

"Weiter." ""Nun soll ich Ihnen berichten, daß die Part= nerin des Herrn Fehlmann verhindert war, an der Ausfahrt teilzunehmen, weßhalb Herr Fehlsmann nun mit Fräulein Josephine allein gesfahren sei.""

"Daß dich der Teufel hole!" knirschte Herr Merckli und schmetterte in wilder Wut die Hörrohre gegen den unschuldigen Apparat, daß die Splitter flogen.

Andern Tags saß er reuig und ehrenhaft, im schwarzen Kleid der Trauer und Buße, im Eisen-bahncoupe, um zum Begräbnis des Erbonkels zu fahren.

Unsere besten Wünsche mögen ihn begleiten.